

Fabian Brand

Priester in Geschichte und Gegenwart

Die Genese von *Presbyterorum ordinis* und
das presbyterale Amt
als Verkörperung der Ekklesiologie

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025
Alle Rechte vorbehalten
Hermann-Herder-Str.4, D-79104 Freiburg i. Br.
www.herder.de
produktsicherheit@herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02516-7
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83855-2

Für Sophie

Inhalt

Vorwort	15
Einleitung	17
Welches Priesterbild?	17
Das Zweite Vatikanische Konzil und die Priester – ein Problemfall?	21
... oder noch nicht?	24

Erster Teil

François Jullien und der Ortswechsel vom Innen zum Außen. Zur Grammatik einer pastoralen Theologie des Presbyter-Amtes

1. Die Innen-Außen-Konstellation der Dogmatik	29
2. Die Kernfrage der Arbeit	45
3. Leben und Werk von François Jullien	48
4. Eine kritische Reflexion von Julliens Methode	55
5. Die Grammatik des prozessualen Ortswechsels bei Jullien	62
6. Das Priesteramt als binäre Größe? Eine Problemanalyse	69
7. Binär oder trialektisch, innen oder außen?	80
8. Forschungsstand zum Amt des Presbyters	100
9. Welche Konzilshermeneutik?	104
10. Weitere Gliederung dieser Arbeit	109

Zweiter Teil

Die Isolation des Innen und der Entdeckungsprozess des Außen. Das Priesteramt am Vorabend des Konzils

1. Die Theologie des priesterlichen Amtes: Ein Blick in die Dogmengeschichte	116
1.1 Das Priesteramt in der Scholastik und der Reformationszeit	116
1.2 Das sacramentum Ordinis auf dem Konzil von Trient	117

1.3	Ein Zwischenspiel der Katholischen Aufklärung: Das Priesterbild des Josephinismus	123
1.4	Das 19. und 20. Jahrhundert – Ein neuscholastisches Priesterbild	127
1.5	Zurück in die Zukunft? Die schwierige Rezeption von Trient im langen 19. Jahrhundert	132
2.	Eine andere Perspektive auf die Priester: Die Lehrschreiben der Päpste im 20. Jahrhunderts	139
3.	Ein neuer Aufschlag: Der Konflikt um die Arbeiterpriester	145
4.	Die Anteparaeparatoria des Zweiten Vatikanischen Konzils	152
4.1	Die vor-vorbereitende Phase	153
4.2	Die Voten der Bischöfe und ihre Themen	164
a.	Die Ungleichverteilung des Klerus in den Diözesen und Nationen	164
b.	Über die Heiligkeit des Klerus	167
c.	Das Aufgabenproprium des Priesters	169
d.	Der Gehorsam	171
e.	Die Kleidung des Klerikers, die Tonsur und der Zölibat	174
f.	Der Priester in der modernen Welt	177
g.	Grundsätzliche Überlegungen zum Priestertum . . .	179
4.3	Die <i>Proposita et monita</i> der Kurie	181
4.4	Zusammenfassung	182
5.	Ein Vorgeschmack des bevorstehenden Konzils? Die römische Synode von 1960	186
6.	Die Vorbereitung des Konzils in Deutschland	193
6.1	Die Eingaben zum Konzil aus dem Bistum Essen	193
6.2	Das Votum von Erzbischof Jaeger aus Paderborn	199
6.3	Die Eingabe des Trierer Bischofs Matthias Wehr	200
6.4	Vorschläge aus dem Bistum Münster	201
6.5	Zusammenfassung	203

7.	Die Priester in der Welt der 1950er/1960er Jahre	205
7.1	„Die deutsche Priesterfrage“ am Vorabend des Konzils .	205
7.2	Liberalisierung und Einhegung: Die nervöse Zeit der „langen 1960er Jahre“	211
7.3	Beeinflussung von Außen: Das Konzil als öffentliches Ereignis	218
7.4	Ausgeschlossen vom Priesteramt und vom Konzil: Erwartungen von Frauen an das Zweite Vaticanum . .	224
7.5	Spiazzi und der Zölibat. Oder: Schafft das Konzil die priesterliche Enthaltsamkeit ab?	233
8.	Zusammenfassung	240

Dritter Teil

Die Innen-Außen-Konstellation des Presbyterats in der Welt von heute. Der Entstehungsprozess des Dekrets *Presbyterorum ordinis*

1.	Die Textgeschichte von PO: Das Konzil im Prozess	247
2.	Die Arbeit der Vorbereitungskommission	249
2.1	Die Ernennung der Mitglieder der <i>Commissio De disciplina cleri et populi Christiani</i>	249
2.2	Die Themen der <i>Commissio</i> und erste Textentwürfe . .	253
2.3	Zusammenfassung der ersten Schemata	255
2.4	Ein Einblick in die Arbeit der Vorbereitungskommission	257
3.	Die Schemata der <i>Commissio</i> in der Zentralkommission .	262
3.1	Ein Überblick über die Arbeit der Zentralkommission .	262
3.2	10./11. November 1961: Das Schema <i>De distributione cleri</i>	262
3.3	11. November 1961: Das Schema <i>De clericorum vitae sanctitate</i>	263
3.4	13. November 1961: Das Schema <i>De habitu et tonsura clericali</i>	264
3.5	14. November 1961: Das Schema <i>De paroecciarum provisione, unione, divisione</i>	266

3.6	14. November 1961: Das Schema <i>De obligationibus parochorum</i>	268
3.7	16. November 1961: Das Schema <i>De officiis et beneficiis ecclesiasticis deque bonorum ecclesiasticorum administratione</i>	269
3.8	16. November 1961: Das Schema <i>De patrimonio historico et artistico ecclesiastico</i>	269
3.9	Zusammenfassung: Die Schemata der <i>Commissio</i> in der Zentralkommission	271
4.	Die Arbeit der ersten Sessio (11. Oktober bis 8. Dezember 1962)	274
4.1	Die Eröffnung des Konzils durch den Papst und eine wegweisende Ansprache	274
4.2	Die Geschäftsordnung des Konzils	279
4.3	Die <i>Commissio de disciplina cleri et populi Christiani</i>	281
4.3.1	Die Zusammensetzung der <i>Commissio</i>	281
4.3.2	Der Vorsitzende der <i>Commissio</i> und ihr Sekretär	286
4.3.3	Die ersten Arbeitsschritte der <i>Commissio</i>	287
4.4	Das Konzil auf dem Weg zu sich selbst: Der Konzilsplan von Kardinal Suenens	290
5.	Das Schema <i>De Clericis</i>	298
5.1	Inhalt und Aufbau des Schemas	299
5.2	Das Schema im Spiegel seiner Kritik	303
5.3	Der Döpfner-Plan und seine Auswirkungen auf das Schema über die Priester	311
6.	Auf dem Weg von <i>De Clericis</i> zum Schema <i>De Sacerdotibus</i>	314
6.1	Die Revision von <i>De Clericis</i> aufgrund der Kritiken der Väter	315
6.2	Das neue Schema <i>De Sacerdotibus</i>	319
6.3	Eine erneute Redaktion: Von <i>De Sacerdotibus</i> zu den zehn Thesen	321
6.4	Ein neues Schema? Die zehn Propositiones	325
6.5	Die zehn Thesen über die Priester – ein überzeugender Text?	327

7.	Die zwölf Leitsätze <i>De vita et ministerio sacerdotali</i> . . .	336
7.1	Die wesentlichen Änderungen im Vergleich zum vor- gehenden Text	336
7.2	Die Reaktion der Öffentlichkeit und die Debatte in der Konzilsaula	344
7.3	Die Abstimmung über das Schema	347
7.4	Die Überarbeitung des Textes zum Schema <i>Decreti De Ministerio et Vita Presbyterorum</i>	351
7.5	Inhalt und Struktur des neuen Schemas	352
8.	Die Beschreibung der Priester in der Kirchenkonstitution <i>Lumen gentium</i>	355
8.1	Priester und Gottesvolk in LG	355
8.2	Die Nummer 28 der Kirchenkonstitution	363
8.2.1	Grundlage des Amtes in der Sendung Christi: LG 28,1	364
8.2.2	Die Beziehung der Presbyter zum Bischof: LG 28,2	370
8.2.3	Die Ausübung des presbyteralen Dienstamtes: LG 28,3–5	373
8.3	Zusammenfassung	374
9.	Die letzten Schritte auf dem Weg des Priesterdekrets . . .	376
9.1	Die Revision von <i>De Ministerio et Vita Presbyterorum</i> .	376
9.2	Ein weiterer Überarbeitungsschritt in der <i>Commissio</i> und ein neuer <i>textus recognitus</i>	378
9.3	Ein neuer Text und neue Kritiken	382
9.4	Die weitere Arbeit an <i>De Presbyteris</i>	386
9.5	Die verhinderte Diskussion über den Zölibat	389
9.6	Das neue Schema <i>De Ministerio et Vita Presbyterorum</i> .	399
9.7	Die Diskussion in der Aula	401
9.8	Und Diskussionen außerhalb der Aula	403
9.9	Der neue <i>textus emendatus</i>	411

9.10 Die Anmerkungen zum neuen Schema	412
9.11 Abstimmungen über das Schema <i>De ministerio et vita Presbyterorum</i>	415
10. Zusammenfassung	422

Vierter Teil

Der ekklesiologische Ortswechsel vom Binnenbereich der Kirche hinein in das Außen der Welt von heute.

Die pastorale Konstituierung des presbyteralen Amtes

1. Der Presbyter des Konzils als Größe zwischen Innen und Außen	429
2. Eine <i>pastorale</i> Rede vom Presbyter	437
3. Der Presbyter als Verkörperung der konziliaren Ekklesiologie	451
4. <i>Presbyterorum ordinis</i> : Ein gescheiterter Text?	466
5. Zusammenfassung	495

Fünfter Teil

Bleibende Herausforderungen und neue Probleme.

Die Entwicklung des presbyteralen Amtes im Nachgang des Konzils

1. Die Umsetzung der konziliaren Bestimmungen	504
1.1 Die Ausführungsbestimmungen zu <i>Presbyterorum ordinis</i>	504
1.2 Paul VI. und die Priester	508
1.3 Die fortdauernde Debatte um den Zölibat	511
2. Die nachkonziliare Entwicklung aus der Perspektive der deutschen Teilkirche	513
2.1 Statistische Betrachtungen für die Zeit nach dem Konzil	513
2.2 Priester-Umfragen und ihre Erkenntnisse	515
2.3 Das Schreiben über die Priester der Gemeinsamen Synode der Deutschen Bistümer der Bundesrepublik Deutschland	519

2.4	Priester 2000: Eine neue Umfrage mit neuen Erkenntnissen?	523
2.5	Nachdenken über das priesterliche Amt auf dem Synodalen Weg der katholischen Kirche in Deutschland (2019–2023)	527
3.	Offene Probleme, bleibende Fragen, neue Herausforderungen	534
4.	Zusammenfassung	552

Ergebnisse der Untersuchung

1.	Die Modellbildung einer Innen-Außen-Konstellation: binär versus trialektisch	560
2.	Die Wellenbewegung vom Priester zum Presbyter und wieder zurück	564
3.	Im Zwischen von Innen und Außen: Ein Lernort der Dogmatik	569
Literaturverzeichnis		573
1.	Gedruckte Quellen	573
2.	Ungedruckte Quellen zum Zweiten Vatikanischen Konzil	580
3.	Kommentare und dogmengeschichtliche Darstellungen zu PO	583
4.	Sekundärliteratur	584

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde unter dem Titel „Presbyter in der Welt von heute. Der Ortswechsel von François Jullien und die pastorale Konstituierung des presbyteralen Amtes des Zweiten Vatikanischen Konzils“ von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum als Habilitationsschrift angenommen. Für die Publikation wurde die Studie gekürzt und um aktuelle Literatur erweitert.

Mein Dank gilt Prof.in Dr.in Gunda Werner: Sie hat die Mühe des Erstgutachtens auf sich genommen und die Entstehung dieser Arbeit mit ihrem kritischen Blick maßgeblich gefördert. Ihr ist es zu verdanken, dass diese Studie in mehrerlei Hinsicht einen Diversitätsschub erfahren hat! Gleicher Dank gilt Prof. Dr. Florian Bock, der nicht nur ein umfangreiches Zweitgutachten vorgelegt, sondern die Arbeit von der Warte des Kirchenhistorikers aus begleitet und gefördert hat. Ihm sind viele wichtige Impulse zu verdanken, damit dieses dogmengeschichtlich angelegte Buch auch vor den Historikern bestehen kann!

Eine solche Arbeit entsteht nicht im Elfenbeinturm. Sie ist vielmehr das Produkt von vielfältigen Begegnungen und Beziehungen. Daher danke ich folgenden Wegbegleiter*innen, die auf ganz unterschiedliche Weise zum Werden dieses Buches beigetragen haben: Prof. Dr. Jürgen Bründl, Matthias Feil, Sara Feldmüller, Sabrina Fritz, Prof. Dr. Ottmar Fuchs, Prof. Dr. Alberto Meloni, Vera Müller, Philipp Schmitz, Dr. Martin Seiberl, Prof. Dr. Mauro Velati und Dr. Marco Weis. Ich danke meiner Familie, meinen Eltern und Großeltern, meinem Bruder Leonard.

Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der verschiedenen Archive, die im Lauf der Entstehung dieser Arbeit konsultiert wurden. *Pars pro toto* möchte ich das Archiv des Bistums Essen mit Dr. Severin Gawlitta nennen. Für den Forscher ist es eine unbeschreibliche Freude, in den Konzilsakten zu stöbern und plötzlich Schreiben von Karl Rahner oder Léon-Joseph Suenens in Händen zu halten. Diese Freude wird noch gesteigert, wenn man in einer so herzlichen und unkomplizierten Atmosphäre arbeiten darf, wie ich sie im Essener Bistumsarchiv erleben durfte. Dank auch den (Erz-)Bischöfen und Generalvikaren, die ihre Zustimmung erteilt haben, dass ich die jeweiligen Akten überhaupt vor dem Ablauf der Schutzfrist einsehen durfte.

Damit diese Studie überhaupt in gedruckter Weise erscheinen kann, haben sich die Erzbistümer Bamberg, Berlin, Paderborn und Köln mit einem Druckkostenzuschuss beteiligt. Ihnen danke ich für ihr Vertrauen!

Mein letzter und größter Dank gilt Sophie: Ohne sie wäre diese Arbeit in vielerlei Hinsicht eine andere geworden! Mit ihr bin ich nach Bochum gekommen, wo ein Großteil dieser Studie an unserem Schreibtisch im Ehrenfeld entstanden ist. Sie hat mich in den vielfältigen Herausforderungen dieser Arbeit gestärkt und mir Mut gemacht, die Habilitationsschrift zu einem guten Ende zu bringen. Mittlerweile sind wir verheiratet und haben mit Hilde einen tierischen Zuwachs erhalten. Sophie, dir ist diese Arbeit gewidmet!

Dass eine Habilitation auch sehr viel Verantwortung bedeutet, hat mir der Raumfahrer Prof. Dr. Ulrich Walter deutlich gemacht. Er schrieb mir einmal: Eine Habilitation „eröffnet den Grat ins lehrende akademische Leben, wo Sie die Freude, aber auch die Pflicht haben, jungen Menschen ihren Weg ins Leben zu ebnen“. In der Hoffnung, dass mir das gelingen möge, hat mich die Katholisch-Theologische Fakultät der RUB zu ihrem Privatdozenten ernannt.

Bamberg, Christi Himmelfahrt 2025

Fabian Brand

Einleitung

Welches Priesterbild?

Das Priesterbild¹ in der Kirche hängt schief.² Das ist nicht ausschließlich den Entwicklungen der vergangenen zehn Jahre geschuldet, in denen die Erschütterungen der sexualisierten Gewalt in der Kirche die Täterschaft einer Vielzahl von Priestern offenbart haben.³ Hier hat sich diese Schiefelage aber noch einmal drastisch verstärkt, weil in den unterschiedlichen Diskursen und Anfragen die Hybridität all dessen offenbar wurde, wodurch sich die priesterliche Identität bestimmte. Doch schon in den Jahren und Jahrzehnten zuvor lässt sich mehr und mehr eine Unsicherheit gegenüber dem feststellen, was der Priester in der Kirche ist und was er sein sollte.

Das ist keine neue Erkenntnis. Schon 1969, also gerade einmal vier Jahre nach dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils, hält Walter Kasper im Blick auf die Frage nach der „Funktion des Priesters in der Kirche“ prägnant fest: In der „Frage nach der Stellung und Funktion des

¹ Ich verwende in dieser Untersuchung die beiden Begriffe *Priester* und *Presbyter*: Wenn es um jenes Amt geht, das sakrifiziell geprägt ist, und sich vor allem auf das Sacerdotium bezieht, wie es auf dem Konzil von Trient verstanden wurde, verwende ich den Begriff *Priester* beziehungsweise *priesterliches Amt*. Wenn es um jenes Amtsverständnis geht, wie es Zweite Vatikanische Konzil beschrieben hat, nämlich als ein Amt, das durch die Teilhabe am *triplex munus* eingegliedert ist in das Gesamt des Gottesvolkes, wird der Begriff *Presbyter* beziehungsweise *presbyterales Amt* benutzt. Freilich muss eingangs auch bemerkt werden, dass eine trennscharfe Nutzung dieser unterschiedlichen Begriffe nicht durchgängig möglich ist. Vielmehr zeigt sich in der Genese von PO, dass die Termini *Priester* beziehungsweise *Presbyter* fluide sind und nicht eindeutig voneinander abgegrenzt werden können. – Außerdem wird es in dieser Untersuchung ausschließlich um das priesterliche/presbyterale Amt gehen. Die unterschiedlichen Diskussionen über den Diakonat und Episkopat werden daher im Folgenden der Arbeit ausgeklammert.

² Vgl. zum Beispiel die luzide Analyse von Gregor Maria Hoff, der auf die Gefahr der Sakralisierung priesterlicher Macht verweist und deren Konsequenzen, die sich unter anderem in einem starken Klerikalismus offenbaren, benennt (vgl. *Sakralisierung der Macht*). Vgl. Hünerfeld, *Hierarch und Heiliger*, 11–18.

³ Vgl. zum Beispiel Sander, *Anders glauben, nicht trotzdem*; vgl. Mödl, *Zwischen Pfarrer von Ars und Gemeindeleiter*, 135 f.; vgl. Remenyi, *Kirche, Amt und Sakramentalität*, 87–90.

Amtes, besonders des Priesters, in der Kirche“ finden wir „buchstäblich alle Probleme konzentriert beieinander, die auch sonst die gegenwärtige Kirche bewegen“⁴. Seine Analyse führt schließlich zu zwei neuralgischen Punkten: Erstens ist das Verhältnis der Kirche zur gegenwärtigen Gesellschaft immer noch höchst unklar; der Priester lebt einerseits in einer durch hierarchische Strukturen geprägten Ordnung und andererseits ist er unweigerlich Teil der gegenwärtigen Gesellschaft. Dies führt Kasper gemäß zu einer Spannung, die in die priesterliche Existenz eingeschrieben ist und die Identität dieses Amtes nachhaltig anfragt. Und zweites ist, so Kasper, „das theologische Wesen priesterlichen Dienstes (...) gegenwärtig alles andere als klar und eindeutig“⁵.

Mit dieser Problemanalyse greift Kasper die Polarität der Kirche *ad intra* und *ad extra* heraus, wie sie die Grammatik des Konzils bestimmt, und überträgt sie auf den priesterlichen Dienst: *Ad intra* ist dieser theologisch nicht zureichend beschrieben, *ad extra* ist sein Verhältnis zu Welt und Gesellschaft nicht geklärt. Diese Analyse, die Kasper nur wenige Jahre nach dem Konzil vornimmt, führt schließlich zu dem, was Gisbert Greshake später als „Identitätskrise des Priesteramtes“⁶ bezeichnet und bis heute nicht überwunden scheint.

Verschärft wird dieser Befund noch einmal dadurch, dass die pastorale Situation, in der Priester ihren Dienst tun, immer mehr an Pluralität und Anforderungen gewinnt, wodurch das in der Pastoral eingesetzte Personal häufig vorrangig von seiner funktionalen Seite her verstanden wird. Thomas Ochs merkt hierzu an, dass es gerade in dieser neuen pastoralen Komplexität nötig ist, die eigene Identität zu klären, um nicht nur in den unterschiedlichen Herausforderungen bestehen zu können, sondern auch das Zueinander von gemeinsamem und hierarchischem Priesteramt in einer sich wechselseitig befruchtenden Weise für die Gläubigen in den Gemeinden erlebbar zu machen.⁷ Diesen Gedanken weiterführend fordert Christoph Jacobs daher unter Auswertung der in den Jahren 2012–2014 durchgeführten Seelsorgestudie:

⁴ Kasper, Die Funktion des Priesters in der Kirche, 102. Im selben Jahr wurde erstmals der Aufsatz „Priester für morgen“ von Ferdinand Klostermann publiziert. Auch Klostermann benennt ausdrücklich eine Krise des Priestertums, der er gar eine universale Dimension zuschreibt, weil sie sich in allen Erdteilen gleichermaßen niederschlägt (vgl. Klostermann, Priester für morgen, 71 f.).

⁵ Kasper, Die Funktion des Priesters in der Kirche, 103.

⁶ Greshake, Priester sein, 21.

⁷ Vgl. Ochs, Funktionär oder privilegierter Heiliger, 20.

„Es braucht eine neue Wertschätzung der priesterlichen, aber auch der allgemeinen seelsorglichen Identität, die theologisch und nicht organisationslogisch bzw. funktional gewährt und gesichert ist. (...) Es wäre ‚gesundheitlich‘ viel gewonnen, wenn die Gläubigen den Seelsorger, die Seelsorgerin als solche und wegen ihres Lebensinsatzes schätzen würden.“⁸ Damit spricht sich zumindest Jacobs gegen eine rein funktionale Identitätsbestimmung des Priesters aus und hebt auf seine ontologische Dimension ab, die den ordinierten Amtsträger reziprok an Christus und die Ekklesia rückbindet.⁹ Doch auch eine solche Bestimmung des Priesters hängt in der Luft, ja sie wirkt geradezu toxisch, wenn dieser ontologische Aspekt verabsolutiert und dazu gebraucht wird, allein die besondere Auszeichnung des ordinierten Amtsträgers hervorstustellen und dadurch eine Differenz zu den Gläubigen zu begründen, durch die nachhaltig Ausgrenzungen genährt werden.¹⁰ Gerade solche theologischen Denkfiguren sind ständig mit der Gefahr einer Sakralisierung behaftet und stehen immer unter dem Verdacht, in einen Missbrauch abzurutschen. Mit anderen Worten: Wo die Identität des Priesters allein von seiner Indienstnahme durch Christus im Empfang des sakramentalen Ordo verstanden wird, fällt die zweite, wesentliche Dimension herunter, die das priesterliche Amt ebenso auszeichnet: Die Indienstnahme für die Ekklesia, sprich: für die Gemeinde und die Gläubigen in den konkreten Gemeinden vor Ort.

Doch wie kann die Lebensform einer priesterlichen Existenz überhaupt aussehen? Allzu häufig scheitern Priester an ihrem eigenen Bild oder besser gesagt an dem, was sie sich zum Leitbild erheben. Was Ottmar Fuchs als „Imageverlust des Priesterbildes“ benennt, findet vor allem dort einen Ausdruck, wo Priester ihr Vertrauen in die Gesellschaft verlieren und sich in einer depressiven Einsamkeit vergaben.¹¹ Es braucht eine priesterliche Spiritualität, die das Scheitern einrechnet und mit deren Hilfe es möglich ist, gerade in der Vulnerabilität der eigenen Lebensform Christus, dem auferstandenen Herrn, zu begegnen.¹²

⁸ Jacobs, *Die Deutsche Seelsorgestudie*, 35.

⁹ Vgl. Ochs, *Funktionär oder privilegierter Heiliger*, 193.

¹⁰ Vgl. Remenyi, *Die Theologie und die Missbrauchskrise*, 234 f.

¹¹ Vgl. Fuchs, *PO*, 539.

¹² Vgl. Fuchs, *PO*, 539.

Lange Zeit waren den Priestern solche Probleme fremd. Das Priesterleben wurde ausschließlich auf die Binnenperspektive fokussiert und gänzlich vom Messopfer her definiert.¹³ Der Priester ist ein *alter Christus*, dessen Identität hauptsächlich mithilfe von Ausschlussmechanismen bestimmt worden ist.¹⁴ Die Welt und die Gesellschaft waren die Orte, an denen der Priester zwar präsent war, die aber zur Bestimmung seiner eigenen priesterlichen Identität nicht nötig waren. Sein Leben entschied sich auf dem Altar, nicht am Wirtshaustisch¹⁵, wie ein alter Sinnpruch treffend zusammenfasst: „Opfern und geopfert werden, ist des Priesters Los auf Erden.“¹⁶

Dieses Bild vom opfernden Priester, der sein Leben ganz für Christus hingibt, ist auch heute noch (vielleicht auch heute wieder) salonfähig. Das zeigen zum Beispiel die Überlegungen von Kardinal Robert Sarah über Priestertum und Zölibat. Sarah konstatiert: „Der Priester ist nicht nur derjenige, der eine Opferhandlung durchführt. Er ist derjenige, der sich selbst opfert, aus Liebe in der Nachfolge Christi.“¹⁷ Die Feier der Eucharistie ist Vorbild für die eigene Selbstaufgabe, die das priesterliche Leben prägen soll.¹⁸ Wie stark auch die Gedanken Sarahs über das Priestertum vom Geist des Pfarrers von Ars und seiner Frömmigkeit geprägt sind, zeigt sich, wenn der Kardinal sich direkt an die Mitbrüder im priesterlichen Dienst wendet: „Ohne Euch wäre die Menschheit nicht so groß und nicht so schön. Ihr seid das Bollwerk der Wahrheit, weil Ihr angenommen habt, Ihn bis zum Kreuz zu lieben. (...) Ihr erschüttert die Mächtigen dieser Welt. Ihr erinnert sie daran, dass nichts der Kraft Eurer Selbsthingabe für die Wahrheit widersteht. Eure Anwesenheit ist dem Fürsten der Lüge unerträglich.“¹⁹ Was Sarah hier aufbaut ist das Bild jenes Priesters, der als engelsgleicher den Versuchungen der Welt die Stirn bietet, und durch das eigene Opferleben die Erinnerung an Christus, den Herrn, in der Gesellschaft präsent hält.

¹³ Vgl. Müller, *Amtstheologie im Streiflicht*, 206–209.

¹⁴ Pius X. mahnt beispielsweise explizit an, die Priester sollten sich ganz und gar der geistlichen Lektüre widmen und sich vom „Blätterwald der Tagespresse“ fernhalten, weil diese von „verfänglichen Irrtümern und Anzüglichkeiten“ wimmelt (vgl. Rohrbasser, *Sacerdotis imago*, 100).

¹⁵ Vgl. Forstner, *Priester in Zeiten des Umbruchs*, 337–340.

¹⁶ Vgl. Bucher, *Opfern und geopfert werden, ist des Priesters Los auf Erden*, 115.

¹⁷ Sarah, *Aus der Tiefe des Herzens*, 63.

¹⁸ Vgl. Sarah, *Aus der Tiefe des Herzens*, 114 f.

¹⁹ Sarah, *Aus der Tiefe des Herzens*, 126.

Auch das Priesterbild des früheren Präfekten der Bischofskongregation, Marc Ouellet, ist durchzogen von einem sazerdotalen und auf die Opferhandlung konzentrierten Verständnis. So schreibt Ouellet: „Das Heilige Opfer, das wir jetzt dem Vater aus der Tiefe der hochzeitlichen Verbindung Christi mit der Kirche darbringen, erinnert uns täglich daran, wer wir sind und was wir tun sollen, um diesem Volk von Priestern zu dienen: Wir sollen es durch das Wort Gottes erleuchten, mit der Eucharistie nähren, es führen und gelegentlich sogar verbessern, damit Gott in ihm herrsche (...)“²⁰. Nachdrücklich hebt Ouellet heraus, dass sich die Identität des Priesters in der Feier des Opfer entscheidet und ebenso energisch betont der Kardinal, dass es die ureigene Aufgabe des Priesters ist, für das Gottesvolk die Eucharistie zu feiern.

Das Zweite Vatikanische Konzil und die Priester – ein Problemfall?

Wenn Walter Kasper schon 1969 kritisiert, dass die Identität des Priesters eigentlich unklar ist, klingt das wie eine Bankrotterklärung für das, was das Zweite Vatikanische Konzil geleistet hat. Unweigerlich muss man hier an das Diktum von Otto Hermann Pesch denken, der konzise festhält, die Priester seien die „Stiefkinder des Konzils“ gewesen.²¹ Ist das aber eine allzu platte Feststellung oder trifft Pesch mit dieser Aussage den Nagel auf den Kopf?

Freilich: Im Mittelpunkt der konziliaren Verhandlungen stand sicher zunächst einmal die Ekklesiologie als Ganze, dann der Ordo und die Bestimmung der Sakramentalität des Bischofsamtes sowie die Zuordnung aller Weihestufen zum Bischofsamt.²² Man war vor allem versucht, die ekklesiologische Schieflage, die durch das unvollendete Erste Vaticanum verursacht worden war, wieder zurechtzurücken. Das Priesteramt im Speziellen war somit von Anfang an nur ein Randthema, da es nicht unbedingt im Mittelpunkt der kontroversen Diskussionen in den Jahren vor dem Zweiten Vaticanum stand.

Dennoch hat man auf dem Konzil auch über die Priester nachgedacht, und zwar so, dass nicht nur wichtige Passagen der Kirchenkonstitution das priesterliche Amt thematisieren, sondern sogar zwei Dekre-

²⁰ Ouellet, *Freunde des Bräutigams*, 221 f.

²¹ Pesch, *Das Zweite Vatikanische Konzil*, 264.

²² Vgl. Wollbold, 50. Jahressatzung des Konzilsdekret, 313.

te verabschiedet wurden, die sich ausdrücklich mit dem priesterlichen Dienst beziehungsweise der Ausbildung zu demselben beschäftigen. Andreas Wollbold jedenfalls kommt zu einem anderen Ergebnis: „Hält man sich diesen reichhaltigen Text vor Augen [gemeint ist *PO*, fb] und stellt daneben noch die einschlägigen dichten Aussagen von ‚Lumen Gentium‘ und ‚Optatam Totius‘ zur Erneuerung der Priesterausbildung daneben, so kann man weder quantitativ noch qualitativ sagen, das Konzil habe die Priester vergessen.“²³ Angesichts dessen, dass die Konzilstexte den priesterlichen Dienst sogar in zwei eigenen Dekreten thematisieren, mag dies durchaus stimmen. Doch muss Wollbold seine eigene Aussage noch ein wenig in eine bestimmte Richtung lenken: Das Konzil „hat ihr Amt nicht primär als dogmatische Aufgabe begriffen, etwa im Sinn eines radikal neuen Priesterbildes, sondern es wollte die Priester kompetent machen für die gewaltigen Umbrüche der Reform von Kirche und Pastoral.“²⁴

Tatsächlich gilt es aber an dieser Stelle kritisch nachzuhaken, ob das, was das Konzil im Blick auf den priesterlichen Dienst gesagt hat, wirklich genügt.²⁵ So hat das Zweite Vaticanum nach vielen Jahrhunderten eine neue Liturgie entworfen, aber es hat dementsprechend kein passendes Priesterbild konstruiert, welches passgenau zu dieser neuen Form der Liturgie ist. Oder anders formuliert: Das Konzil verabschiedet eine dogmatische Konstitution über die Kirche mitsamt einer Neubestimmung der Ekklesiologie, holt aber den priesterlichen Dienst nicht in diese dogmatischen Überlegungen mit hinein, sondern äußert sich nur am Rande, wie eine priesterliche Existenz in den Herausforderungen der Gesellschaft und Pastoral aussehen könnte.

An dieser Stelle scheint man doch wieder bei Kasper und Pesch angekommen zu sein. Man kann nicht leugnen, dass das Konzil sich über die Priester geäußert hat und den priesterlichen Dienst – wenngleich auch recht spät – in den Blick genommen hat. Aber die zentrale Frage lautet doch: Wird das Konzil mit dem, was es über den Priester sagt, seinen eigenen Ansprüchen gerecht? Legen die Konzilsväter in den Texten des Zweiten Vaticanum ein Priesterbild vor, dass als wirkliche Neuerfindung des Konzils zu werten ist und das sich an der Grammatik, welche in die Konzilstexte eingeschrieben ist, orientiert?

²³ Wollbold, 50. Jahres Konzilsdekret, 313.

²⁴ Wollbold, 50. Jahres Konzilsdekret, 314.

²⁵ Vgl. Haunerland, Heute gerne Priester sein, 214.

Diese Fragen sind durchaus berechtigt, formuliert beispielsweise Klaus Vechtel in Bezug auf PO: „Im Konzilsdekret stehen wichtige Ansatzpunkte zu einer theologischen Neubestimmung des priesterlichen Dienstes oft unverbunden neben Elementen einer nachtridentinischen Amtstheologie, die den Priester primär von der sakramentalen Vollmacht her bestimmt und seinsmäßig erhöht gegenüber allen anderen Christen.“²⁶ Damit bestätigt Vechtel letztlich nur eine Einsicht, wie sie schon Paul Josef Cordes in seiner einschlägigen Untersuchung zum Priesterdekret im Jahr 1972 geäußert hat.²⁷

Liegt in dieser Heterogenität der Konzilstexte zum Priesterdienst also der Schlüssel, um der Krise der priesterlichen Identität auf die Spur zu kommen? Oder anders gefragt: Ist das verschwommene Priesterbild des Zweiten Vaticanum der Grund dafür, dass in den letzten Jahren eine Tendenz zu beobachten ist, den Priester an einem Bild zu orientieren, welches in der vorkonziliaren Epoche sehr stark vertreten wurde?

Aus heutiger Perspektive ist in den Jahren seit dem Zweiten Vaticanum die Entstehung einer Pluralität von Priesterbildern zu beobachten, die in der Breite stark divergiert.²⁸ Während das Konzil selbst die Rede vom Priester als *sacerdos* zugunsten eines *presbyteralen* Konzepts zumindest teilweise aufgegeben hat²⁹, scheint es in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten eine rückläufige Tendenz hin zu einem sazerdotal konturierten Amtsverständnis zu geben.³⁰ Die bereits angeführten Reflexionen über den priesterlichen Dienst der beiden emeritierten Kurienkardinäle Sarah und Ouellet sind hierfür ein wichtiger Marker.³¹ Der „Rückfall in ein kultisch-sacerdotales Priesterbild“³², vor dem Matthias Remenyi warnt, scheint angesichts solcher Äußerungen scheinbar längst vollzogen zu sein.

²⁶ Vechtel, Der priesterliche Dienst und die Sendung der Kirche, 49.

²⁷ Cordes, Sendung zum Dienst, 307.

²⁸ Vgl. hierzu zum Beispiel Zulehner/Hennersperger: „Sie gehen und werden nicht matt“ (Jes 40,31).

²⁹ Dies hebt Friedrich Wulf schon 1966 als den entscheidenden Schritt hervor, den das Konzil in der Umschreibung des priesterlichen Dienstes getan hat (vgl. Stellung und Aufgabe des Priesters in der Kirche, 55).

³⁰ Vgl. Depoortere, Ministry since Vatican II. From Sacerdos to Presbyter ... and back?

³¹ Vgl. dazu auch die beiden von Ouellet herausgegebenen Bände, welche die Beiträge eines internationalen Symposiums zum Priestertum aus dem Jahr 2022 vereinen.

³² Remenyi, Kirche, Amt und Sakramentalität, 115.

... oder doch nicht?

Eine gänzlich andere Position im Blick auf das Priesterbild des Zweiten Vaticanum vertritt Peter Hünemann, wenn er bemerkt: „Das Zweite Vatikanische Konzil hat mit *Presbyterorum ordinis* eine wesentliche Erneuerung und Vertiefung der Theologie presbyteralen Dienstes vorgelegt. Zugleich hat das Konzil damit eine in sich bündige und schlüssige Konzeption dieses Dienstes grundgelegt. Es handelt sich nicht um ein – wie öfter unterstellt wird – inkonsistentes Amalgam verschiedener Konzeptionen.“³³

Hünemanns These ist steil, nicht nur, weil sie dem Befund eines diffusen Priesterbildes des Konzils entgegensteht, sondern auch, weil sie zugleich davon ausgeht, dass (zumindest in PO) in einer homogenen Weise vom presbyteralen Dienst gesprochen wird. Damit setzt sich Hünemann vor allem von jenen ab, die besonders dem Priesterdekret eher reserviert gegenüberstehen und dessen Inkonsistenz nachdrücklich beklagen.³⁴

Sicher sind diese Erneuerungen und Korrekturen, die das Konzil für das Priesteramt vornimmt, nicht von der Hand zu weisen. Das Konzil stellt den Priester in einen neuen Zusammenhang und bricht somit jene Engführungen auf, die von Trient an an die Konzepte vom priesterlichen Amt bestimmt haben. Doch bleibt zugleich anzufragen, ob die Konzilsväter damit eine „bündige und schlüssige Konzeption“ vorgelegt haben, wie Hünemann im Blick auf PO behauptet. Die wirklichen Schwierigkeiten macht Hünemann erst in der Rezeptionsphase des neuen Priesterbildes aus³⁵; hier identifiziert er die Probleme, deren Ursache er vor allem darin erkennt, dass ein Priesterbild, welches seit dem Tridentinum die Kirche geprägt hat, gewissermaßen über Nacht durch einen Neuentwurf des priesterlichen Dienstes abgelöst worden ist. „Die wirkliche Aneignung solcher neuen Konzeptionen und die Aufarbeitung der institutionellen und rechtlichen Konsequenzen stellen notwendigerweise einen schwierigen, langsam sich vollziehenden Prozess dar“, konstatiert Hünemann.³⁶ Die pluralen Ansichten und Meinungen, die im Blick auf den priesterlichen Dienst kursieren, resultieren folglich nicht aus einem un-

³³ Hünemann, *Erneuerung und Vertiefung*, 543.

³⁴ Vgl. zum Beispiel Mödl, *Das Dekret über Dienst und Leben der Priester PO*.

³⁵ Vgl. Hünemann, *Erneuerung und Vertiefung*, 546.

³⁶ Hünemann, *Erneuerung und Vertiefung*, 546.

einheitlichen Priesterbild, welches das Konzil selbst entworfen hat, sondern aus der partikularen Rezeption dieses Priesterbildes und aus der Zusammenfügung von einem vorkonziliaren sacerdotal geprägten Amtsverständnis und dessen, was das Zweite Vatikanische Konzil in seinen Texten zum priesterlichen Dienst vorgelegt hat. Dieses flickenteppichartige Priesterbild ist Hünemann gemäß nicht dem Konzil selbst anzulasten, sondern der nachkonziliaren Rezeptionsphase.

Hünemanns Perspektive bezüglich der Einheitlichkeit von PO teilen auch Guy Mansini und Lawrence J. Welch. In ihrer Analyse, die sich besonders auf den 2. Artikel des Priesterdekrets konzentriert, halten sie fest: „For our part, we think the decree is unfairly criticized as incoherent and as achieving nothing more than a juxtaposition of views.“³⁷ Zu dieser Einschätzung kommen sie vor allem deshalb, weil sie in PO eine wohlkomponierte Theologie des priesterlichen Dienstes erkennen, die sich von den *tria munera* her aufbaut und ihre Konzentration in der Feier der Eucharistie findet. Gegenüber jenen, die in PO eine bloße Nebeneinanderstellung von nicht zusammengehörigen Konzepten erkennen, machen Mansini und Welch eine Position stark, die den Priester von seiner Sendung her versteht, die sich in der Ausübung der *tria munera* ausdrückt. Vor allem im zweiten Artikel von PO stellen sie eine prägnante Synthese der gesamten konziliaren Ekklesiologie fest, welche den Priester in seiner Sendung an die Kirche und Christus rückbindet, ihn aber zugleich in die *communio* der Gläubigen einordnet. Die Aufgaben, die dem Priester durch Christus und der Kirche aufgegeben sind, drücken sich dabei in den *munera* aus, durch die der Priester im Auftrag des Bischofs zur Sammlung des Gottesvolkes beiträgt und in seinem gesamten Dienst als Repräsentant Christi fungiert.³⁸ Schließlich erkennen Mansini/Welch in ihrer Exegese von PO einen einheitlichen Text, der ein Priesterbild entwirft, welches sich elliptisch zwischen den Brennpunkten Sendung, Dienst und den *tria munera* aufspannt und eine Synthese zwischen diesen drei Motiven darstellt.

Bei all dem Neuen, das PO über die Priester aussagt: Es scheint Bruchstellen zu geben, anhand derer sich nachvollziehen lässt, warum die Rezeption des Priesterdekrets in der Nachkonzilszeit so unterschiedlich

³⁷ Mansini/Welch, *The Decree on the Ministry and Life of Priests*, 210.

³⁸ Vgl. Mansini/Welch, *The Decree on the Ministry and Life of Priests*, 219.

vorangegangen ist. Mit PO legt das Zweite Vatikanische Konzil etwas Neues über die Priester vor. Aber dieses Neue scheint in sich nicht konsistent genug, um eine einheitliche Rezeption zu erfahren. Vielmehr wird schon wenige Jahre nach dem Konzil die Inkonsistenz dessen bemängelt, was das Konzil über die Priester gesagt hat. Und bis heute wird nicht damit aufgehört, von einer Identitätskrise der Priester zu sprechen.

Die Grundfrage lautet also: Wie wird das presbyterale Amt auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil überhaupt konstituiert? Mit dieser Frage ist ein konzentrierter Blick auf das Dekret über die Priester, *Presbyterorum ordinis*, und seine Entstehung verbunden. Denn möglicherweise lassen sich in der Genese von PO Bruchstellen markieren, die eine Inkonsistenz des Priesterbildes des Zweiten Vaticanum befördert haben. Andererseits zeigt die Entstehung aber auch an, welche Geschichten mit dem Dekret verbunden sind, welche Entwürfe für das priesterliche Amt vom Konzil verworfen wurden und welche Neuerungen sich für das Priesteramt daraus ergeben. Mit diesen Fragen wird sich die vorliegende Studie beschäftigen und dabei versuchen, bezugnehmend auf PO jene Innen-Außen-Konstellation nachzuvollziehen, die als Grundgrammatik des Konzils ausgemacht werden kann. Möglicherweise ist sie eine Hilfe, um das Presbyteramt als Darstellung der konziliaren Ekklesiologie in der Welt von heute zu begreifen.